

Eidgenössische Verwaltungsreform

Autor(en): **Salander, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 14

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eidgenössische Verwaltungsreform

Endlich ist auch diese Sache, derenthalb soviel gepredigt wurde, ziemlich unterm Dachte und, nach „Schemia F.“ erledigt.

Und man fragt sich da und dort, ob's dabei nicht um die Spefen, oder auch, mit andern Worten, um die Tinte schad gewesen?

Doch nun tritt in die Erscheinung, daß man mancherorts im Staate sozusagen andrer Meinung huldigt, als im Bundesrate.

Doch sind dieses grad die Wünsche, die wir Andern nicht begreifen; Daß man jenes, was man wünschte, immer wieder muß verkneifen.

Dieses ist denn auch erklärlich dem, der an die Wünsche dachte; denn im höchsten Grade spärlich ist das endlich Vorgebrachte.

Martin Salander

Die Staatsrechnung

Es war am 1. April in einem Café am Bellevueplatz. Drei Bekannte trafen sich zufällig bei der Nachmittagsstafte. „Hast Du gesehen?“ rief der eine dem andern von weitem entgegen, „die neue Staatsrechnung hat aber fein abgeschnitten. Der Vorschlag hat ein Minus von über 5 1/2 Millionen vorgesehen, und, was denkst Du, daß rausgekommen ist?“

„Was wird rausgekommen sein? Fünfzehn minus, natürlich.“

„I wo. 1 1/2 Millionen Ueberfluß.“

„Jetzt aber! Hör auf. Wenn Du mich in den April schicken willst, mußt Du schon einen gescheitern Mist machen.“

Der König und die Höflinge

Als der junge Leu nach Vaters Tode König wurde über alle Tiere, ließ die Großen er des Reiches kommen, zu verteilen unter sie die Ämter.

Und den Elefanten mit der Dickhaut machte er zu seines Reiches Kanzler, Und den Panther mit den scharfen Zähnen Wählte weislich er zum Hofrichtersrat; Doch der Wolf ward Oberhofseelforger, Das Kamel der Hofkunst erster Leiter, Oberhofmarschall jedoch der Esel — Denn zum Höfchen braucht es langer Ohren.

Schließlich aber fragte sich der König: Wer wird nun auch immer dafür sorgen, Daß die Wahrheit mir zu Ohren komme? Ach, ich weiß, es gibt der Schmeichler viele Um des besten Königs Thron! Ich weiß es! Wer jedoch wird mir die Wahrheit sagen, Wenn vielleicht im Ernst nicht, so im Scherz doch?

Wie er noch so sann, da fiel des Königs Gnadenvoller Blick auch auf den Affen, Und er ließ ihn sogleich zu sich kommen: „Werter Affe,“ sprach er, „sei mein Hofnarr! Denn an meinem Hofe brauch' ich Einen, Der den Mut hat, wenigstens im Scherz Unverblümt die Wahrheit mir zu sagen, Werter Affe! Sei der Wahrheit Träger! Also kannst du mir als lust'ger Hofnarr Beste Dienste leisten als manch Andern!“

Voller Demut sprach darauf der Affe: „Majestät! Ich dank' Euch Eure Gnade; Doch wie soll ich selbst die echte Wahrheit stets erfahren? Wie sie auch erkennen?“

„Siehe zu,“ sprach drauf der junge König, „Daß dich immerdar das Hofmarschallamt Ueber alles bestens informiere...“

So geschah es auch. Das Hofmarschallamt Präparierte säuberlich dem Hofnarrn stets die Wahrheit für des Königs Ohren, Also, daß der Wahrheit lust'ger Affe Nur die Weisheit seines Esels mimte.

Niemals aber lebte je ein König, Der sich glücklicher gefühlt als Herrscher — Doch sein Volk, das schmachtete im Unglück.

—II—II.

Befolg

Eine junge Dame war in Begleitung einer bekannten Kokotte in einem sehr anrühigen Lokal gesehen worden.

„Wie können Sie,“ rief ihr Tags darauf ein Bekannter zu, „in solcher Gesellschaft ein solches Lokal besuchen!“

„Sie haben recht“, sagte sie geknickt und ging am andern Abend — allein hin. J. Seuer

Herr Gobat

Der „Zeuchätelois“ schreibt, daß während der großen Gotthardrede Gobats der Bundespräsident dessen Paß für China unterzeichnet.

Herr Gobat geht nach China, Wir wünschen ihm viel Glück Und schönstes Reisefetter, Doch hin nur — nicht zurück.

Das erste Parlamente Wird dort eröffnet jetzt, Drum hat man auf Herrn Gobat Viel Hoffnungen gesetzt.

Die Mandschubahn beschäftigt Die gelbe Nation: Herr Gobat wird Instruktor Im parlamentarischen Ton.

Trifft dort er, wie beim Gotthard, Den Nagel auf den Kopf: Kriegt er die gelbe Jacke Samt Mandarinenknopf. J. J. J. minor

Aufklärung

Der achtjährige Augustli zu seinen beiden kleinern Geschwistern: „Gönd mer erdäg mit dem dumme Süg vom Osterhaas! Der Osterhaas und 's Christkindli und de Storch, da ist ja doch allerwil, blos de Papa dehinder!“ kg.

Ein schwarzer Jubel

Es läuten heute alle Glocken Im schönen heil'gen deutschen Reich, Weil Jesuiten auf die Socken Sich machen freudig allfogleich.

Aus allen Herren Ländern strömen Sie eilig hin nach Bayernland, Wo zur Befestigung des Schemen Erlösend man die Sormel fand:

Der Reichstag hat nicht viel zu sagen: Wenn Zentrum mit Sozialist Sich eint, wirft man in diesen Tagen Ausnahmsgesetze auf den Mist! . . .

In Kurzem wird das schöne Bayern Mit Jesuiten hoch beglückt; Loyola's Lehren werden feiern Triumphe wie vom Baum gepflückt.

Doch laßt das Spagen! Rückwärts wenden Könnst wohl ihr auf dem Sifferblatt Den Zeiger, doch mit festen Händen Seht euch der Zeitgeist schach und matt! . . . Sag

Der erste Maikäfer

Diesmal kam er aus Zürich 6, Der erste braune Käfer. Schon früh hat er sich aufgemacht, Das war kein Siebenschläfer. Doch seine Gite ward bestrast; Man preßte ihn in die Dofe, Die voll noch war von Kampherduft — Drauf fiel er in Markofe. Und als er wieder zu sich kam Erfasste ihn großer Schrecken: Er war auf einer Redaktion Und mußte Tinte lecken, Die ein Redaktor hat verspritzt, Als er in Wut geschrieben Die übliche Lokalnotiz, Spät Abends kurz vor sieben. Um acht Uhr war der Käfer tot, Es half kein Pfeifen und Locken. Der Braunrock hatte sich zu sehr Vor der großen Schiere erschrocken. Inspektor

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie!“

Helene Brandt. Ein „Kammer“spiel von Hans Ganz.

„Wie der Wind in Trauerweiden Könt des frommen Sängers Lied, Wenn er auf die Lasterfreuden In den großen Städten sieht.“

Sieht er gar, wie im Theater Man des Dramas hehre Kunst, Unterm Titel „Kammerspiele“, So verhandelt und verhunzt, Ach, da wird ihm weh um's Herze! Tief und in gerechtem Groll Sinn't er, daß man solcher Taten Gründlich sich erwehren soll. Mutlos stellt er seine Leier, Daß sie schweige, an die Wand, Denn es spielt sie nur zur Weihe, Nie zur Rache, seine Hand. Und er geht in trübem Sinnen In den grün besäumten Wald . . . Und erquickende Erlösung Sind't der Herme alsobald. Eine schlanke junge Birke Bietet ihr Dienste dar, Und dem Sänger wird nun plötzlich Was er tun muß, deutlich klar: Und behende von der Birke Schneidet er nun Keis um Keis, Die er dann zu einer Kute Meisterlich zu binden weiß . . . Jüngling, mit dem Milchgesichte, Merke dir, das kommt davon, Immer, immer nach den Taten Nichtet sich der Taten Lohn! Bist du gegen alles Keise, Trotz der Jugend, schon so stumpf, So bedenke: Lorbeerbäume Wachsen niemals in dem Sumpf. Drum gönnt' ich die Birkenruie Dir auch gänzlich ungerührt. Und ich wünsche Kraft und Stärke Dem noch, der sie klatschend führt. Inneli Witzig

Ein Balkanwunder

Größer als die Bulgaren haben sich in diesem Kriege zweifelsohne die Serben gezeigt. Denn sie allein sind es, welche, mitten in den heldenhafte Albanermeheleien, auch die milden Werke des Friedens nicht vergaßen. Ihnen gelang nämlich leicht, worum die Zoologen und Botaniker sich bis jetzt vergeblich abmühten: die Uebertragung der tierischen, pflanzlichen und sogar unorganischen Vermehrung auf leblose Gegenstände! Ein Telegramm aus Saloniki, das bis heute amtlich noch nicht widerrufen worden, meldete kürzlich dies ungläubliche Wunder. Es stand in einer hiesigen Zeitung und hatte folgenden Wortlaut:

Saloniki, 13. März. Die Serben befruchteten einen Dampfer mit Sugtieren und Schlachtvieh, einen zweiten mit Getreide und Lebensmitteln.

Da der überkühne und geniale Versuch doppelt gelang, darf man an seiner Richtigkeit nicht zweifeln. Mau

Wahres St. Galler Geschichtchen

Palmsonntags, vor dem Portal der Klosterkirche in St. Gallen. Zwei Schillingel, der eine mit einem Stecken behaftet, reißen sich, während drinnen in der Kirche die Palmen gesegnet werden, um ein Buchsbaumzweiglein, das wohl von einer Palme abgefallen ist. Dem einen gelingt es nach hartem Kampfe, dasselbe zu behaupten. Da ruft ihm der Besiegte aus sicherer Entfernung Schadenfroh zu: „s isch jo doch ugfnägel!“ — „Gfnägel oder ugfnägel, wenn d' nüd schillt bishd, denn geb Dr de Bengel über de Grend abe!“ ist die Antwort. Gallus